

Werk

Titel: Altes Testament

Ort: Tübingen

Jahr: 1915

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1915_0018|log8

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Altes Testament.

Prophetische Literatur.

Die Schriften des Alten Testaments in Auswahl neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von GRESSMANN, GUNKEL, HALLER, HANS SCHMIDT, STÄRK und VOLZ. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1911 ff. Lieferung 18. 19. 23. 25. 28. 29. — Handkommentar z. A. T. hrsggeg. von Nowack, III 1: DUHM, B., Das Buch Jesaja. 3. verb. und verm. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1914. XXIV. 459. M. 9.—. — CHEYNE, T. K., The Mines of Isaiah re-explored. London, Black, 1912. X. 199. — Beiträge zur Wissenschaft vom A. T., hrsggeg. von R. Kittel, Heft 14: STAERK, W., Die Ebed-Jahwe-Lieder in Jesaja 40 ff. Leipzig, Hinrichs, 1913. 142. M. 4.50. — DALMAN, G. H., Jesaja 53 das Prophetenwort vom Sühneleiden des Gottesknechtes mit besonderer Berücksichtigung der jüdischen Literatur erörtert. 2., umgearb. Aufl. Leipzig, Hinrichs, 1914. IV. 59. M. 2.—. — The Century-Bible: PEAKE, A. S., Jeremiah and Lamentations. Vol. I: VI. 280. Vol. II: VI. 359. Edinburgh, Jack. — CHEMINANT, P., Les Prophéties d'Ézéchiél contre Tyr (XXVI—XXVIII 19). Paris, Letouzey et Ané, 1912. X. 129. — PLESSIS, J., Les Prophéties d'Ézéchiél contre l'Égypte (XXIX—XXXII). Paris, Letouzey et Ané, 1912. VIII. 119. — Beiträge zur Förderung christl. Theologie XVI 2: RICHTER, G., Der ezechielische Tempel. Eine exegetische Studie über Ezechiél 40 ff. Gütersloh, Bertelsmann, 1912. 91. M. 1.80. — DUHM, B., Anmerkungen zu den Zwölf Propheten. Sonderdruck aus der Zeitschrift für die Alttestamentl. Wissenschaft. Gießen, Töpelmann, 1911. 116.

Die von mir schon Th. R. 1911, 423 bei ihrem ersten, viel versprechenden Anfang freudig begrüßte Erklärung Jesajas für die SAT (= Schriften des A. T. in Auswahl) durch HANS SCHMIDT liegt jetzt abgeschlossen vor und hat die in sie gesetzten Erwartungen vollauf befriedigt. Schon damals war auf die Selbständigkeit SCH.s hingewiesen, die viel Eigenes und

Neues bietet, und dieser Charakter ist dem Ganzen geblieben. Zu einem berufenen Jesajaerklärer bringt Sch. ein tiefes religiös-psychologisches Verstehen und ein feines ästhetisch-poetisches Empfinden mit, welches ihn befähigt, dem Gottesmann und dem Dichter gleich gerecht zu werden. Und für die Erklärung des A. T. überhaupt bringt er eine genaue Kenntnis und lebendige Anschauung von Palästina mit, was ihm für den palästinischen Erdgeruch ein besonders empfängliches Organ gibt und auch für die Erklärung Jesajas schöne Früchte getragen hat.

Wie bei der jüngsten Strömung in der alttest. Wissenschaft nicht anders zu erwarten war, geht durch Sch.s Behandlung des Propheten ein ausgesprochen konservativer Zug. Nur 1 27—28, 2 5, 22, 3 10—11, 4 5*—6, 5 15—16, 7 17. 21—22, 11 10—12 6, 14 28—32, 18 7, 19, 28 20, 29 16—24, 30 18—26 und 31 6—7 werden als unecht aufgegeben. 22 15—25 sind drei verschiedene Sprüche aus verschiedener Zeit, aber alle drei echt: überhaupt werden durch weitgehende Zersplitterung der überlieferten Zusammenhänge eine Reihe beanstandeter Stücke und Stückchen als selbständige Fragmente festgehalten. Die Schwierigkeiten von 2 11—21, 10 5—19 und 29 1—8 werden in der Weise behoben, daß ausgeführtes Gedicht und Prosaentwurf miteinander kontaminiert worden seien. So gelingt es Sch. fast ganz 1—11 9, 14 24—27, 17, 18, 20, 22 und 28—32 für Jesaja zu retten; auch die drei prophetischen Gedichte 37 22—35 sind alle drei echt. Gefreut hat mich, daß Sch. energisch für 10 28—34 eintritt, dessen Erklärung zu den Glanzpunkten der Arbeit gehört. Von Emendationen habe ich mir notiert: *בְּלֵיל* 2 18, *בֵּית צִיּוֹן* 4 4, *הַשּׁוּר* für *הַשּׁוֹא* 5 18, vielleicht *בֵּי* statt *בִּי* 7 9, etwa *עַד קִצְר* 17 11, *וְקָנָן* für *וְקָן* 18 6, von denen ich freilich nur das *בֵּית צִיּוֹן* 4 4 vertreten möchte; zu meiner Freude akzeptiert auch Sch. Knobels *נִרְם* für *נִרְם* 30 6. Der auf den ersten Blick ansprechende Versuch zur Heilung von 31 4—5 scheitert daran, daß *צַפְרִיִּים עֹשִׂוֹת* nicht Raubvögel bezeichnen kann.

Die Selbständigkeit Sch.s zeigt sich vor allem in der Daterung der einzelnen Sprüche und Fragmente. Hier muß ich aber etwas Sachliches vorausschicken. Die für Sch. nicht un-

wesentliche Annahme, daß 714 Hiskias vierzehntes Jahr gewesen sei, er also von 728—699 regiert habe, erscheint mir nach rückwärts wie nach vorwärts absolut unmöglich; auch die Annahme einer dreimaligen Zerstörung Samarias (zu 7 8) ist um so weniger statthaft, als die Assyrer nicht einmal 722 Samarien zerstört haben. Daß 32 9—14, wenn echt, der frühesten Zeit Jesajas angehört, ist einfach selbstverständlich. 8 1—4 stellt Sch. zeitlich vor 7 1—9, wodurch er den Vorteil erzielt, וַאֲקִרֶב יְיָ 8 3 nicht plusquamperfektisch fassen zu müssen — auch auf die feinsinnige Erklärung des חֲרֹט אִישׁ, der bekanntlich paläographisch ausgeschlachtet worden ist, sei besonders hingewiesen. 7 10—16 ist nicht unmittelbare Fortsetzung von 7 1—9, sondern bei einer andern Begegnung mit dem König „mit großer innerer Erregung“ gesprochen: der Immanuel ist natürlich das mythologische Götterkind. 7 17—25 löst Sch. dann völlig aus dem Zusammenhang von Kap. 7. In 8 6 deutet er die sanft fließenden Wasser Siloahs als Bild für Jerusalem und glaubt nicht, daß Jes. die Gesandtschaft 2. Reg. 16 7 und die Unterwerfung des Ahas unter Assur mißbilligt habe. Der Zeit des syrisch-ephraimitischen Krieges weist er dann noch zu 1 10—17, 28 7—13, wo auf die Deutung des וַיִּבֶן אֱלֹהֵי V. 7 und V. 10 als קוֹ וַיִּזְרֹק aufmerksam gemacht sei, 29 9—14 und 1 4—9, wo er כַּסְפֵי נִצְוִרָה V. 8 streicht. Von 714—711 läßt Sch. auch Hiskia dem ägyptisch-philistäischen Bund angehören, von dem er sich dann freilich noch rechtzeitig losmachte. Und so werden 30 6—8, 29 und 30 1—5, 9—14, 31 1—3, 30 15—17 und 28 14—22 ohne V. 20 in diese Zeit versetzt. Das chronologisch fixierte Orakel 20 erhält durch Sch. eine höchst eigenartige Erklärung nach Analogien aus dem gegenwärtigen Palästina. In die Sanheribzeit gehören dann 10 5—8, 17 12—14, 5 30, 29 1—8, 31 4—9, 30 27—33 und 28 23—29, welches erklären soll, wie der Prophet, der bisher Unterwerfung unter Assur als Gottes Werkzeug gepredigt, nun auf einmal dem Assyrer Vernichtung und Jerusalem Rettung verheißt, und 18 1—6, 14 24—27. Hier werden dann auch Jes.s Zukunftserwartungen zusammen behandelt. 22 1—14, ein einheitliches, nach dem Abzuge der Assyrer von Jerusalem gedichtetes Stück, ist dann das letzte

Wort des Propheten, der mit einem Wort herber Enttäuschung vom Schauplatz der Geschichte tritt. Daß ich gegen diese zeitliche Ansetzung einzelner Reden schwere Bedenken habe, kann ich nicht verschweigen, aber auch hier nicht im einzelnen ausführen. Methodologisch richtet sich mein Widerspruch hauptsächlich gegen die zu weit gehende Zertrümmerung der überlieferten Zusammenhänge: so kann ich, um wenigstens ein Beispiel zu geben, nun und nimmer glauben, daß 28¹⁴⁻²², dessen *הבין שמועה* V. 19 doch handgreiflich auf *יבין שמועה* in V. 9 zurückschlägt, zwanzig Jahre später als 28⁸⁻¹³ entstanden sein soll. Nur in einem Fall bin ich von Sch. überzeugt worden: daß er 3²⁵⁻⁴¹, resp. 4¹ nicht als Abschluß von 3¹⁶⁻²⁴ faßt, sondern als selbständiges Stück betrachtet, scheint mir äußerst glücklich und unbedingt notwendig. Besonders gefreut hat mich, daß auch Sch. Jes. für den Vater des Dogmas von der Unverletzlichkeit des Zionberges als solchen erklärt. Von Uebersetzungen möchte ich das „erhaben“ für *קרויש* 6³ und den Erhabenen Israels für *קרויש ישראל*, der freilich von 30¹¹ ab zum Heiligen Israels wird, beanstanden: *אביר ישראל* übersetzt er mutig mit Stier Israels. Und nun muß ich auch noch einen Mangel der SAT überhaupt zum Ausdruck bringen, der mir gerade bei Sch.s Jesaja besonders lebhaft zum Bewußtsein gekommen ist. Trotz der hochtrabenden Worte Stärks, der es für passend erachtet hat, von einem Mann wie Budde als einem Dilettanten in metrischen Dingen zu reden (s. gleich), haben die Mitarbeiter der SAT keine festen metrischen Prinzipien. Die Gestalt, in der Sch. z. B. das gewaltige Kehrverslied 9, ff. bietet, mit fünf Strophen von 14, 6, 6, 12 und 15 Stichen, bezeichnet geradezu den metrischen Bankerott: in keiner andern, ernst zu nehmenden Literatur ließe man sich ein derartiges Gebilde gefallen, welches zudem in dem überlieferten Text keinen Anhalt hat, wo der Kehrvers leidlich regelmäßig erscheint. — Wenn ich somit auch manchen Dissensus erklären mußte, so freue ich mich doch aufrichtig, daß gerade HANS SCHMIDT den Jesaja in den SAT bearbeitet hat: sein Werk wird die Jesajaexegese mannigfach anregen und fördern, und nachdem ihm jetzt das volle aka-

demische Lehramt geworden ist, haben wir noch viel von ihm zu erwarten.

In gewaltigen, durch Ausfälle gegen Budde gewürzten (cf. Th. R. 1909, 95) Worten hat STAERK das deuterocesajanische Problem aufgerollt, indem er die Zeitschr. f. wiss. Theol. 1908, 28 ff. nach dem Erscheinen von Sellins „Rätsel des deuterocesajanischen Buches“ gegebenen „Bemerkungen zu den Ebed-Jahwe-Liedern“ weiter ausführt. Die E-J-Lieder haben niemals zur Schrift Deuterocesajas gehört, die nicht nur ohne sie, sondern nur ohne sie verständlich ist und klare Zusammenhänge bietet. Dtjes. ist nur Verfasser von 40—48; 49—55 stammt aus den durch Dtjes. angeregten prophetischen Kreisen, aber nicht von ihm. Die E-J-Lieder sind ohne Zweifel älter als die Schrift Dtjes.s. Sie können schon deswegen nicht von Dtjes. sein, weil dieser den Ehrennamen „Knecht Jahwes“ auf seine exilierten Volksgenossen gewissermaßen nur polemisch überträgt: „Knecht Jahwes‘ heißen die Hörer, nicht weil sie es wirklich sind, sondern wieder werden sollen durch Besinnung auf Gottes Gnadenbund mit Israel.“ Die rein individuellen E-J-Lieder können wegen der völligen Verschiedenheit der in den drei ersten und in dem letzten geschilderten Individuen nicht von einem Verfasser sein: in den drei ersten haben „die prophetischen Kreise des Zeitalters Jeremias und Ezechiels“ die altisraelitische Errettererwartung auf das Prophetentum übertragen, das vierte ist 561 auf die Erhebung Jojachins gedichtet. Die enge sprachliche und stilistische Verwandtschaft mit Dtjes.s Dichtungen wird in beliebter Weise so erklärt, daß man eben schon vor dem Vf. von Jes. 40 ff. „deuterocesajanisch“ geschrieben hat.

Hier ist natürlich nicht der Ort, in eine Diskussion zu treten; aber der unangebracht schulmeisternde Ton, in welchem St. Budde gegenüber „nur nüchterne Exegese, die den Text zu seinem Recht kommen läßt, und ruhige Ueberlegung dessen, was der Prophet sagen will“ zu geben verheißt, nötigt mich doch, auf einige Einzelheiten einzugehen. Wortüber sollen die

Völker jubeln, wenn 42₁₀ sich unmittelbar an 41₂₉ schloß? Aber führt nicht 42₁₋₉ zeitlich über 40—48 hinaus, indem es den Fall Babels voraussetzt? Allein הַרְשׁוֹת 42₉ besagt genau dasselbe, wie הַרְשָׁה 43₁₈; das בָּטְרִים תַּצְמַחְנָה bei der ersten Ankündigung 42₉ und עָתָה תַּצְמַח im weiteren Verlaufe 43₁₉ ist um so weniger ein Widerspruch, als der Zusatz הֲלֹא תִרְשֶׁה dort deutlich zeigt, daß dies „jetzige“ Sprossen lediglich den Augen des Glaubens sichtbar ist. In 40—48 und 49—55 ist der Begriff der Weltherrschaft völlig verschieden. In 45₁₄ ist er geistig [von St. selbst gesperrt]; aber wenn die Völker Israel sein und in Ketten hinter ihm herziehen sollen, wie St. selbst übersetzt, so ist das doch keine geistige Weltherrschaft, und daß Kyros die Völker, die Jahve ihm als Lösung für Israel gibt, schließlich mit ihren Schätzen Israel schenkt, davon sagt wenigstens Dtjes. nichts. Ist, wie bekanntlich auch ich stets annahm, 49—55 nach dem Falle Babels geschrieben, so begreift sich auch für Dtjes. leicht, daß Kyros als auserwähltes theokratisches Werkzeug Jahves und das Pochen auf den Weisungsbeweis jetzt verschwinden, nachdem Dtjes. hiermit den kläglichen Schiffbruch erlitten und die grausamste Enttäuschung erlebt hat, und daß er sich nur an diejenigen Teile seiner Zukunftserwartung hält, auf deren Erfüllung seine wunderbare Glaubenskraft auch jetzt noch hoffen kann. Und war 49₈ möglicher Anfang für eine in sich selbständige literarische Dichtung? Die „sprachlich etwas schillernden“ Aussagen לְהָשִׁיב und לְהָקִים 49₆ sollen von der geistigen Wiederaufrichtung des Volkes verstanden werden — angesichts des לְהָקִים V. 8, und warum dann auf einmal הָשִׁיב gegen שִׁיבָה V. 5? Die für den geborenen Kronprinzen Jojachin einfach unmögliche Aussage 53₂ wird mit „der Dürftigkeit der uns zu Gebote stehenden geschichtlichen Ueberlieferung“ beiseite geschoben; die für St.s Auffassung wichtige und durch Sperrdruck hervorgehobene Uebersetzung des יַאֲרִיכְיָמִים 53₁₀ durch „gar lange Zeit“ halte ich für exegetisch ausgeschlossen. Der Ebed soll „unzweideutig“ auf frühere vergebliche Arbeit an Israel zurückblicken; davon steht 49₄ zunächst nichts, und 50₄ überhaupt nichts, weil bei

dem verzweifelten Zustand von 50^{4 a β} kein Mensch mit Sicherheit sagen kann, was dort ursprünglich gestanden hat. Wenn auch nach Dtjes.s Meinung seine Hörer „Knecht Jahwes“ wieder werden sollen [von St. selbst gesperrt] und wenn der Bearbeiter durch Einsetzung der E-J-Lieder „die Leitmotive, die sich in verschiedener Gestaltung durch die ganze Schrift Jes. 40 ff. hinziehen, kräftig herausgehoben“ hat, wo bleibt da die unüberbrückbare Kluft zwischen Dtjes. und den Liedern? Und wenn an dem „Janusgesicht“ des geschilderten Ebed „alle Versuche, ihn restlos auf eine Gestalt der Geschichte Israels zu deuten, sei es eine politische, sei es eine prophetische“ scheitern, weshalb dann das Triumphgeschrei, wenn wir nicht jeden einzelnen Zug restlos auf das Volk Israel zu deuten vermögen? Die „prophetischen Kreise des Zeitalters Jeremias und Ezechiels“, welche das E-J-Bild der drei ersten Lieder geschaffen haben sollen, existieren bis jetzt nur in der Phantasie St.s. Und wenn man immer wieder sagt, der Gedanke, daß Israel für die Heiden gelitten habe, sei für Dtjes. unmöglich, so verweise ich auf das עֲלֵי נֶפֶשׁ gleich 40². Das Leiden Israels ist für Dtjes. entschieden ein Problem gewesen, denn Israel hat mehr leiden müssen, als es verschuldet. Das wäre geradezu eine Ungerechtigkeit Gottes, wenn für dies unverschuldete Leiden sich nicht eine teleologische Erklärung böte, die es dem göttlichen Heilsplan dienstbar macht.

Und daß es sich dabei nicht um eine „exegetische Schulmeinung“ von uns bösen Wellhausenianern handelt, dafür haben wir zwei erfreuliche Beweise. St.s eigener Mitarbeiter an den SAT, Haller, nimmt 42¹ ohne weiteres an, daß „dieser Knecht, wie 41⁸, das Volk Israel“ sei; auch 49¹ ff. „liegt es am nächsten“, 50⁴ ist es „das nächstliegende“, und 52¹⁸ ff. ergibt sich aus dem Zusammenhang, daß „der Mensch, dem dies Lied gesungen ward“, „der Knecht Jahwes, von dem vorher die Rede war“, und „die Sänger“ „die Heidenfürsten und -völker“ sind, „deren Staunen über die seltsame Erscheinung des Knechtes das einleitende Gedicht geschildert hatte. Um irgendwelche andere Personen kann es sich gar nicht handeln“. Die Ebed-

gestalt hat Dtjes. nicht von sich aus geschaffen, sondern „im Anschluß an eine bereits vorhandene Gestalt des Volksglaubens“. „Diese uns sonst unbekannte Gestalt voller Geheimnisse hat Deuterocesaja als Gleichnis benutzt, um seines Volkes Beruf zu illustrieren, ohne daß es ihm gelungen wäre, den Vergleich ganz durchzuführen.“

Auch dem gewiß Wellhausen-reinen DALMAN, dessen bekannte Schrift über Jes. 53 in zweiter, umgearbeiteter Auflage ausgegangen ist, erscheint der Gottesknecht „jetzt . . . als eine Personifikation Israels unter dem Gesichtspunkt des ihm von Gott gegebenen prophetischen Berufes an die Welt, die dem entsprechend nicht Israel, sondern den Völkern gegenübersteht“. D. hat sich bei dieser Neubearbeitung die Aufgabe gestellt, das dem Rabbinismus mit dem Christentum Gemeinsame deutlicher heraustreten zu lassen, und zwar sieht er hierin nicht christlichen Einfluß, sondern eine Fortwirkung der, Kirche und Synagoge gemeinsamen, Heiligen Schrift. Er zeigt, wie die messianische Deutung von Jes. 53 im Judentum stets namhafte Vertreter gefunden hat, wie die Gedanken von dem stellvertretenden Leiden des Gerechten, von der Opfersühne, die ausdrücklich auch auf den Tod des Gerechten angewandt wird, von dem Dulden des Gerechten als Verdienst, das auch andern zugute kommt, durchaus als offiziell jüdisch anerkannt werden müssen und beweist dies durch reichliche Belege aus dem Schatz seiner unvergleichlichen Kenntnis der mischnischen und rabbinischen Literatur. Mit einer Erklärung des Stückes nach seiner neuen Erkenntnis, so daß 53 1 ff. die Heiden die Redenden sind, beschließt er das Schriftchen, dessen Wert in umgekehrtem Verhältnis zu seinem Umfang steht und für welches wir dem Vf. von Herzen dankbar sind.

Den Tritocesaja hat HALLER in den SAT nur mit Auswahl gegeben und die einzelnen Stücke nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet. Er beginnt mit 63 1—6, worin er sehr ansprechend die Berufungsvision Tritocesajas sieht. Ueberhaupt ist die Erklärung Tritoces.s besonders gelungen: man merkt, daß H. hier auf seinem eigentlichen Gebiet ist. Er zeigt bei

Tritojes. die „Entwicklung einer neuen Stilgattung der prophetischen Mahnrede“ und der Bußliturgie, wo „der Prophet Vorbeter geworden“ ist. Besonders gefreut hat mich, daß H. ganz 56—66 dem Tritojes. zuschreibt und nach der Aeußerung zu Kap. 65 und 66 S. 140 wesentlich auch die überlieferte Anordnung. Klar wird dieser Punkt nicht, wie sich denn überhaupt H. bei Fragen der höheren Kritik größter Zurückhaltung befleißigt: „man darf fragen“ „könnte Zusatz sein“ „ist der Abschnitt wirklich von Deuterocesaja“ „vermutlich“ „wahrscheinlich später hinzugefügt“. Nur 57^{20—21} erklärt er kategorisch für „Zusatz“ — und meines Erachtens mit Unrecht. Das liegt wohl in dem Zweck der SAT begründet, ebenso wie die sehr stiefmütterliche Behandlung der Textkritik. Ueber die Stellen 63¹⁸ und 64^{9—11} hätte unbedingt ein erklärendes Wort gesagt werden müssen.

Nur mit äußerstem Widerstreben und mit tiefer Wehmut rede ich über CHEYNES „Mines of Isaiah re-explored! Wenn wir bedenken, welche Schätze Ch. in seiner Introduction und in den SBOT aus den jesajanischen Schachten gefördert hat, so kommt uns angesichts dieser re-exploration unwillkürlich ein bekannter Ausspruch Ophelias auf die Zunge. Gerade die deutsche theologische Wissenschaft ist Ch. zu besonderem Dank verpflichtet: gehört er doch zu ihren ersten Bahnbrechern in England. Sie würde so gern sich zu ihm bekennen und empfindet es nur schmerzlich, wenn sie ihn ablehnen muss. Dies neueste Buch ist die Durchführung der Jerachmeelhypothese für Jes. 40—66. Babel ist nicht die Weltstadt am Euphrat, sondern the capital of the leading N. Arabian Kingdom, Koresch nicht der große persische König Kyros, sondern a successful North Arabian adventurer, sein Ziel the erection of a new Yerahme'elite empire on the ruins of the old, in wick Juda should be included. In dem monarchical polytheism Israels war die Hauptfrage, ob Jahve oder Jerachmeel the Director of the Divine Company sei: und hier hat Deuterocesaja, obwohl selbst not a pure monotheist, hauptsächlich den Sieg Jahves entschieden. Ch. geht das ganze Stück Jes. 40—66 daraufhin durch: sehr ausführlich

auf 67 Seiten die Ebed-Jahve-Lieder, deren Servant, der bald Asshur, bald Ashkal heisst, der mythische Erlösergott ist, der aus Liebe zur Menschheit sich dem Tod unterwirft, aber wieder lebendig wird; ich will auch bemerken, daß Ch. in 42^{3a} gleichfalls die beiden Verba passivisch faßt. Auch das Uebrige von 40—55 wird auf 67 Seiten behandelt, während Tritojesaja sich mit 25 Seiten begnügen muß. Ch. selbst sieht voraus, daß seine Ergebnisse may startle many readers, und wer nicht familiar with the N. Arabian Proteus ist, muß wirklich startle, denn für Ch. bedeutet so ziemlich jedes hebräische Wort am letzten Ende entweder Yerahme'el, oder Ishmael, oder Arabia. Auch hier drängt sich unwillkürlich ein geflügeltes Wort des Polonius auf die Lippen. Ch. freilich meint, wir müßten dankbar dafür sein, daß wir von der painful necessity of crediting our author with wild and extravagant expressions befreit seien; ich bin aber gewiß nicht der einzige, der einstweilen noch die überlieferten wild and extravagant expressions Deuterocesajas vorzieht.

Gerade im Begriff, diesen Bericht abzuschließen, erhalte ich die dritte Auflage von DUHMs Jesaja. Ein Werk, welches so der Geschichte angehört, bedarf keiner Empfehlung mehr und auch keiner Kritik. D. schreibt im Vorwort: „Wer sich die Mühe geben will, die früheren Auflagen mit der jetzigen zu vergleichen, wird sehen, daß keine Seite und oft kein Satz unverändert geblieben ist; hoffentlich sind die Aenderungen, die hin und wieder ziemlich weit gehen, auch Verbesserungen.“ Ich habe die Ebed-Jahve-Lieder genau mit der zweiten Auflage verglichen und kann auf Grund dieser Vergleichung D.s Worte bestätigen. Er will 50⁴ jetzt lesen לרעת לענות דפיטף דבר „zu wissen, eine Antwort dem Zweifler zu geben“. Bei 53⁹ ist das früher neben בְּמָתוֹ zur Wahl gestellte מְמָתוֹ „seinen Sarg“ jetzt zurückgezogen. Namentlich sind aber die Spitzen und Stacheln gegen die „Allegoriker“ noch spitziger und stacheliger geworden — ähnliches auch sonst gelegentlich. Beim Blättern habe ich bemerkt, daß 4⁵ jetzt M T וברא beibehalten wird; 17⁹ wird jetzt von כְּעוֹבֵר ab als Glosse ausgeschieden und so auch die dritte Strophe auf einen Neunzeiler gebracht; auch

54^{14b-17} wird jetzt ganz für Glosse erklärt. „Die Ersetzung der lateinischen durch die deutsche Schrift“ hat auch mich aufrichtig gefreut. So können wir denn nur D. und der alttestamentlichen Wissenschaft zu diesem Erfolge Glück wünschen und hoffen, daß das Werk fortwirkt wie bisher.

Von Jeremia liegen zwei neue Bearbeitungen vor: in der Century Bible durch S. A. PEAKE, und in den SAT durch HANS SCHMIDT. Ueber die Century Bible habe ich schon wiederholt berichtet, 1906, 171 f. und 1909, 133 f., 141 f., brauche mich also über Zweck und Anlage des Unternehmens nicht mehr auszulassen. Zu diesem Jeremia stehe ich in einem ganz eigenen Verhältnis: der Vf. widmet meinem Jeremiakommentar so warme Worte der Anerkennung und ist mit meinem Standpunkt so largely in sympathy — nur wo ich einmal extravagant werde und einem drastic criticism verfallende, bremst er — daß ich ihm kaum als Kritiker gegenüber treten kann, während jedes Lobmeinerseits als befangen erscheinen muß. Aber die Pflicht der Berichterstattung darf darunter nicht leiden. In der Einleitung gibt P. erst eine anschauliche Schilderung des Lebens Jer.s, die in eine feinfühligste Charakteristik ausmündet. Er führt dabei aus, daß Jer. anfangs mit dem Deuteronomium sympathisiert und tatsächlich für seine Durchführung gewirkt habe, und kann sich nur so den tödlichen Haß der Leute aus Anathoth erklären, denen er ihr Heiligtum nahm. Das ist eine Hauptdifferenz zwischen ihm und mir. Uebrigens steht P. im Prinzip auch durchaus auf kritischem Standpunkt und ist z. B. geneigt, das Orakel Mi. 4¹⁻³ = Jes. 2²⁻⁴ für nachexilisch zu halten. Dem Leben Jer.s folgt die Lehre, wobei ich auf die Ausführungen P.s über das Verhältnis von Individualismus und Nationalismus bei Jer. besonders hinweisen möchte. Dann kommt Jer. als literarischer Charakterkopf — hier die feinsinnige Bemerkung, daß der in einer durchaus kriegerischen Zeit lebende Jer., der packende Kriegsszenen gezeichnet, trotz seines Reichtums an Bildern kriegerische Metaphern nur sehr spärlich anwende, — an solchen feinsinnigen Bemerkungen ist P. reich — dann eine kurze Geschichte des Buches Jeremia, seines Textes und seiner

Auslegung. Die Erklärung des Buches kann mir nur sympathisch sein, besonders danken möchte ich P. dafür, daß er mir für 28¹¹ rückhaltslos beigetreten ist; ich lege gerade auf diesen Punkt großen Wert. Auf jeden Fall zeigt P. auf Schritt und Tritt, daß er sich in Jer. wirklich eingelebt, ihn verstanden und lieb gewonnen hat. P. glaubt im Einzelnen noch mehr aus dem überlieferten Bestand für Jer. selbst retten zu können und führt dabei stets achtbare Gründe ins Feld. Bei der ganz verzweifelten Stelle 18^{14b} hat er auch eine selbständige Emendation vorgeschlagen, die er aber auf hebräisch vorlegen müßte. 31^{9b} möchte er unter der Voraussetzung der Echtheit, die er mit mir teilt, hinter V. 20 setzen, wo es in der Tat eine ganz passende Stelle hätte und wo ich ein ähnliches Distichon ergänzen mußte. Für die in allewege befremdliche Stellung von Kap. 21 hinter 20 möchte er auch die Tatsache herbeiziehen, daß 21^{1—10} ebenfalls ein Paschur eine Rolle spielt, was die Anfügung an die Paschurgeschichte Kap. 20 trotz der Verschiedenheit der beiden Personen gefördert haben könnte. Ich will nicht weiter auf Einzelheiten eingehen und nur noch einmal bemerken, daß die Arbeit P.s Drivers in dem gleichen Unternehmen erschienenen Kleinen Propheten (Th. R. 1909, 141 f.) würdig zur Seite tritt. Als Anhang zum Buche Jeremia hat P. auch noch die Klagelieder erklärt und in der Einleitung dazu die verbreitete isagogische Ansicht über sie entwickelt.

HANS SCHMIDTS Jeremia in den SAT halte ich für noch bedeutender, als seinen Jesaja. Er bietet des Eigenen und Selbständigen noch weit mehr und namentlich ist hier das palästinsische Lokalkolorit mit noch überraschenderem Erfolg aufgezeigt und zur Erklärung uns befremdlich erscheinender Dinge verwertet cf. z. B. gleich die Ausführungen über 1^{11—14}. Ob man freilich wegen 5^{20—22} anzunehmen braucht, Jer. sei „aus irgendeinem Anlaß ans Meer gekommen“? Ich würde gerade bei Jer. besonders gern mich mit Sch. über Einzelheiten auseinandersetzen, muß mir das aber natürlich versagen und mich wesentlich aufs Berichten beschränken. Wie bei Jesaja, löst er auch Jer. in kleinste Einheiten auf, wie das ähnlich schon

Duhm getan hat. Das hat den Vorteil, daß diese kleinen Einheiten besonders plastisch herausgearbeitet werden und ein besonders helles Licht auf sie fällt; aber bei Jer ist mir die Berechtigung dieses Verfahrens noch zweifelhafter, als bei Jesaja, da ja Jer selbst seine Weissagungen als Buch herausgegeben und dabei sicher auch selbst größere Zusammenhänge hergestellt und nicht bloß „nach inhaltlichen Gesichtspunkten gruppiert“ hat. Mir scheint es z. B. ganz unmöglich, 3²¹—4² resp. 4 aus dem Zusammenhang mit 3¹⁹—20 zu lösen, wie auch mit 3²⁰ kein selbständiges Stück schließen konnte. Sch. bringt zuerst „Gedichte und Prophetensprüche von 628—622“, zu denen wesentlich Kap. 4, 6 und 2 gehören, ferner 17¹—4, 7³⁰—34 (vielleicht Referat über ein verloren gegangenes Gedicht), 7¹⁶—20 (als einzelne Feier aus der Zeit Manasses — aber nach 44,7 ff. war der Kult der Himmelskönigin ganz allgemein in Juda), 13¹—11 (von Sch. in das Wadi Fära verlegt), 16¹—9, 9⁹—10, 3²¹—4⁴ und 12¹—6. Dann „Für und wider das Gesetz des Josia“. Sch. hat in diesem Bande der SAT auch das Deuteronomium, eines „der erfolgreichsten Gesetze des israelitischen Altertums, ja der Menschheitsgeschichte“ behandelt und sagt dabei mit herzerquickender Offenheit: „Es war ein mit kluger Voraussicht aller Umstände eingefädelter Betrug“. Die Ereignisse des Jahres 621 treffen dem jungen Propheten zu Anathoth das Herz, begeistert stellt er sich in den Dienst des neuen Evangeliums 11³—5, verfeindet sich dadurch mit seiner Familie — der Vater Jer.s ist nach Sch. offenbar aktiver Höhenpriester gewesen — und seiner ganzen Vaterstadt, schnürt sein Bündel und zieht nach Jerusalem, um dort eine völlige Enttäuschung zu erleben Kap. 5, 9⁶—8, 8⁴—7, 23⁹—33, 14¹², 6—15, 6¹⁰—12. Da erkennt Jer., „daß bei der Einführung dieses Gesetzes irgendwie eine Unredlichkeit im Spiele gewesen ist“, „daß die Leute, denen man dieses Gesetz verdankt, die Absicht einer Täuschung gehabt haben: ihr Griffel war ein Lügengriffel“ 8⁸ ff. Hier ist namentlich Sch.s Zugeständnis von Wert, daß eine andere Deutung der furchtbaren Worte 8⁸, als die auf das Deuteronomium, ausgeschlossen ist. Und nun ist Jer. seine Kampfes-

stellung vorgeschrieben: 6²⁰, 7²¹ ff., 9²⁴⁻²⁵ polemisieren gegen diesen Lügengriffel, und so hat denn auch das Reformwerk Josias — Sch. macht darauf aufmerksam, „daß bei alledem gegen den König kein Wort gesagt wird“ — nichts geholfen und Juda eilt seinem Verderben entgegen. In die spätere Zeit der Regierung Josias verlegt Sch. unter anderm auch 18¹⁸⁻²³, 17¹²⁻¹⁸, 15¹⁰⁻²¹, 20⁷⁻¹⁸ und 19¹⁻²⁰ vielleicht aus der Zeit, „in der der König Josia sich zu einem Heereszuge gegen den Pharaon Necho rüstete“. Den Reflex der Schlacht von Megiddo sieht er in 4⁹⁻¹⁰. Nun kommt „Unter der Regierung des Königs Jojakim“. Zunächst Kap. 26, welches auch Sch. buchstäblich in den Anfang der Regierung Jojakims verlegt. Dann 21¹¹⁻¹⁴ und 22⁶⁻⁸, welches wie 21¹³ speziell auf den Königspalast geht, dann natürlich 22¹³⁻¹⁹, 13¹⁸⁻²⁷ (auch 13¹⁸ geht auf Jojakim und seine Mutter) 15⁵⁻⁹, 12⁷⁻¹⁷, 25¹⁵ ff. und von erzählenden Stücken 36 und 35. Kap. 25¹⁻¹⁴ bildete den Anfang der von Jojakim verbrannten Schriftrolle. Da sich hiernach die „Unter der Regierung Jojachins und Zedekias“ gesprochenen Jeremia Worte von selbst ergeben, will ich nur Besonderes bemerken. Sch. meint, daß vor dem vierten Jahre Zedekias eine förmliche Revolution in Jerusalem gewesen sein müsse, durch welche die von Nebucadnezar aus dem niederen Volke zur Regierung erhobenen Minister gestürzt wurden und die aristokratische antibabylonische Partei wieder ans Ruder kam. Das Ochsenjoch Kap. 27 scheint Jer. noch Monate nachher getragen zu haben, bis Hananja es zerbrach, worauf Jer. fortging und mit einem eisernen auf den Schultern wiederkam. Von dem Doppelbericht über Jer.s Schicksale nach der Eroberung Jerusalems hält er gegen die gewöhnliche Ansicht 40¹⁻⁶ für den zuverlässigeren, „wahrscheinlich ein Blatt von der Hand Baruchs“, und nach Delitzschs Vorgang das Rama von 31¹⁵ mit 40¹ kombinierend, verlegt er in diese Situation ganz Kap. 31 (nur 7-14 erkennt er als späteren Einsatz an), ferner 30⁵⁻⁷ und 31¹⁴⁻¹⁷. Auch das Wort an Baruch 45⁴⁻⁵ läßt er angesichts der „Fährnisse, denen sie auf der Wanderung nach Aegypten entgegensehen“, gesprochen sein. Zum Schlusse äußert er sich

über die Art, wie er sich die Entstehung des Buches Jeremia denkt.

Textkritisch habe ich mir notiert 4³¹ לְהַרְגִים anstatt לְהַרְגֵהוּ — Sch. betrachtet ganz 4^{19—31} als eine zusammenhängende Vision und sieht in 31^b einen Weheruf des aus seinem qualvollen Gesicht erwachenden Propheten. 15⁸ eine neue Erklärung, wie das sehr schwierige על אם בְּחֹרֶר entstanden ist. 15¹⁶ קָלָם für יַאכְלֵם LXX בָּלָם. 18^{14^b} liest er im Anschluß an einen Vorschlag Erbt's אֵם נְוֹלִים und versteht unter den nicht versiegenden Wassern aus dem Osten die östlichen Nebenflüsse des Jordans, die im Unterschied von den westlichen das ganze Jahr hindurch Wasser haben. 2²⁴ möchte er für פָּרָא לְמַד מְרַבֵּר lesen „umherschweift in der Wüste“, aber trotz 3¹³ פֹּהַר allein nicht umherschweifen bedeuten. 5¹⁶ שְׁפָתָיו für אֲשַׁפְתּוּ „das Volk mit dem riesigen Rachen“ muß ich ablehnen, weil man, trotz Koh. 10¹², im Hebräischen ebensowenig mit den Lippen frißt als im Deutschen. Und ob מְרַעָה אֲחֵרֵי, welches er 17¹⁵ herstellt, bedeuten kann „die mir immer auf den Fersen sind, des Unglücks wegen“? Von Einzelheiten will ich noch erwähnen: 22²³ auf den Königspalast gedeutet; 23^{1.5.6} älter als Zedekia und dessen Name צִדְקִיָּה vielmehr nach Jer.s יְהוּדָה צִדְקִיָּה dem Mattanja beigelegt; 29²⁹ in welchem Sinne der Priester Zephanja dem Jer. die Denunziation aus Babel mitteilte; 31²³ die Segenswünsche „eine fest geprägte Formel, die aus der Erinnerung auftaucht“. In 34^{1—7} findet er wie Duhm eine ernstlich gemeinte Verheißung für Zedekia und damit einen Beweis, „daß auch die großen Propheten sich in ihren Gesichtern getäuscht haben“. Doch ich breche ab. Der Mann hat es Sch. offenbar angetan, so daß er mit besonderem animo gearbeitet hat: sein Jeremia ist eine Meisterleistung.

Zu Ezechiel liegen drei Monographien über besonders schwierige Abschnitte vor. Zwei junge französische katholische Geistliche, P. CHEMINANT und J. PLESSIS, haben die Weissagungen Ez.s gegen Tyrus 26—28¹⁹ und Aegypten 29—32 als theologische Doktordissertationen bearbeitet. Die beiden Abhandlungen sind Zwillingbrüder nach äußerer Anlage und nach Art und

Wesen. Sie sind beide erfreuliche Beweise für den Ernst und die Gründlichkeit der Arbeit und für die Unbefangenheit ihrer Verfasser, wissenschaftlichen Problemen gegenüber: den massorthischen Text behandeln sie mit souveräner Freiheit, auch Authentiefragen werden öfter erörtert und darüber sprechen sie sich in dem Vorwort klar und deutlich aus. Dies verdient besonders bemerkt zu werden; denn es ist die „Université catholique de l'Ouest“ Angers, deren theologischer faculté libre die Arbeiten vorgelegt worden sind — allerdings vor dem Jahr 1912! Den Hauptinhalt bildet natürlich die Textkritik, bei der beide Autoren stramm ins Zeug gehen, und sie müßten nicht katholische Theologen sein, wenn sie nicht namentlich der Metrik ihre Bemühungen zuwendeten. Die ist nun freilich bei Ez. ein besonders schlüpfriger Boden, und so würde sich denn gegen diese Seite der Auslegung mein Hauptwiderspruch richten, wenn hier für eine Diskussion Raum wäre, obwohl ich dem Streben, größere Abschnitte für die Kainstrophe zu gewinnen, durchaus sympathisch gegenüberstehe. Es fehlt den beiden Autoren auch an der nötigen philologischen methodischen Schulung: doch finden sich vereinzelt bei Cheminant, dessen Arbeit überhaupt die wertvollere ist, öfters bei Plessis, direkte Verstöße gegen die hebräische Grammatik. In der Literatur haben sie sich gut umgesehen; leider sind ihnen beiden Herrmanns Ezechielstudien entgangen; auch die Ignorierung von Jahns Ezechiel ist nicht zu rechtfertigen. Besondere Sorgfalt haben beide den historischen Problemen zugewandt und förmliche Monographien über die Geschichte von Tyrus und das Aegypten der damaligen Zeit geliefert. Wir scheiden von beiden Arbeiten mit Hochschätzung und würden uns freuen, wenn die Autoren auch im geistlichen Amt ihre alttestamentlichen Studien fortsetzten.

Daß das mit Erfolg geschehen kann, beweist die dritte Monographie, in welcher Pfarrer G. RICHTER in Gollantsch den ezechielischen Tempel behandelt. Die ganze Schwierigkeit der Abschnitte Ez. 40—42, 43^{13—17} und 46^{19—47¹²} kann nur der ermessen, der selbst mit ihnen gerungen hat, und es gehört schon ein nicht geringer Mut dazu, sich gerade diese Stücke zu einer

monographischen Behandlung auszusuchen. Nachdem der Vf. im Vorwort die Benützung der LXX für einen Christen dogmatisch gerechtfertigt und mit Berufung auf Luther auch freie Konjektur für notwendig erklärt hat, tritt er an seine Aufgabe heran und hat dabei gerade die verzweifeltsten Stellen wie 40^{38—44} 41^{5—8 15—17} und vor allem 42^{1—12} besonders gründlich vorgenommen. Die Arbeit kann nur mit größter Hochachtung für den Vf. erfüllen, der mit selbstverleugnendem Fleiß und bohrendem Scharfsinn sein Werk getan und manches Selbständige und Neue zutage gefördert hat: wer sich künftighin mit Ez. 40—42 zu beschäftigen hat, wird gut tun, nicht an ihm, der sich in die schwierige Materie wirklich eingelebt hat, vorüberzugehen. Doch glaube ich kaum, daß seine Aufstellungen sich durchsetzen werden. Am bedenklichsten scheint mir, daß der Vf. den salomonischen Tempel nicht als maßgebend betrachtet, also in Ez. gewissermaßen einen selbständigen Architekten sieht, der ein neues Tempelgebäude konstruiert. So will er die Höhe des Tempelgebäudes von 30 Ellen 1 Reg. 6² und die indirekt auch durch die Konstruktion der Stiftshütte bezeugte kubische Gestalt des Allerheiligsten 1 Reg. 6²⁰ nicht gelten lassen, und vor der gegen 1 Reg. 6³¹ viereckig gedachten Tür zum Allerheiligsten soll ein Vorhang befindlich sein, indem er 41¹⁷ durch Emendation וקלט herstellt, obwohl קלט cf. namentlich Ex. 35¹⁷ gerade nicht Vorhang bedeutet und bei der Stiftshütte die Vorhänge lediglich notgedrungener Ersatz für Türen sind. Ueberhaupt werden die Emendationen und selbständigen Erklärungen des Vf. vor dem Richterstuhl der Philologie einen schweren Stand haben; zu 41⁹ bereichert er auch die hebräische Grammatik durch einen Hophal הִגִּיחַ. Am ersten möchte man ihm der Hauptsache nach in seiner Auffassung der Zellengebäude 42^{1 ff.} zustimmen, und daß er hier nachdrücklich 46¹⁹ zu seinem Recht kommen läßt, ist ein entschiedenes Verdienst: aber wenn er bei einem dreistöckigen Gebäude העליונות neben החתונות und החכיות „nicht die des oberen Stockwerkes . . . sondern die nach oben, d. h. nach dem Tempelplatz zu gelegenen“ sein läßt und dann übersetzt: „Und die nach oben zu liegenden Zellen

waren verkürzt; denn (die) Terrassen fraßen von ihnen, nämlich von den Zellen des untern und mittlern Stockwerks, Mauerwerk weg“, so ist das keine Exegese mehr. Zu diesem salto mortale sieht er sich durch seine Fassung von אִרְיָה gezwungen. Für dies Wort „kann die Bedeutung lediglich aus dem Zusammenhange erschlossen werden“: der Vf. deutet es, gestützt auf eine sehr zweifelhafte Etymologie, als Terrassen und meint, der innere wie der äußere Vorhof seien terrassenförmig emporgestiegen. Die Konsequenz dieser Anschauung zeigt seine Figur V, die jedermann für eine ästhetische Unmöglichkeit erklären wird. Und wie soll man sich dann das Tor des inneren Vorhofes denken, zu welchem man doch von dem äußeren Vorhof auf acht Stufen hinaufsteigt? Und wenn der Vf. 46²⁰ den klaren Wortlaut wegparaphrasiert, „weil das eine des Propheten unwürdige und kleinliche Gesinnung voraussetzen würde“, so ist auch das das Gegenteil einer gesunden Exegese. Ich kann deshalb, trotz aller Anerkennung für die Leistung des Vf.s als Arbeit, nicht finden, daß der schwierige prophetische Text durch sie ein neues Licht empfangen habe.

Ueber DUHMs Zwölf Propheten habe ich schon 1911, 465 ff. berichtet und dort auch bereits den textkritischen Teil der Arbeit eingehend gewürdigt. Nun hat die Rickersche Verlagsbuchhandlung löblicherweise die „Anmerkungen zu den Zwölf Propheten“ aus der ZATW als besonderes Buch ausgehen lassen und die Redaktion wünscht eine nochmalige Besprechung, bei der ich natürlich das 1911 bereits Gesagte nicht wiederholen werde. Für die Beurteilung ist entscheidend, wie man zu D.s metrischen Prinzipien steht: wer sie ablehnt, muß natürlich auch die auf sie gegründete Textkritik ablehnen. Ich bin grundsätzlich mit D. einverstanden, ohne deshalb jede Einzelheit vertreten zu wollen: ich sollte denken, die Gestalt, wie D., um einige berühmte Kehrverslieder zu nennen, Am. 1—2, 4^{4—12}, 7^{1—8}, 8^{1—2} bietet, müsste doch Eindruck machen. Daß D. bei den älteren Propheten, wo noch mit kleineren Einheiten gerechnet werden muß, verschiedenartige Metren annimmt, ist nicht zu beanstanden. Um auf Einzelnes einzugehen: Bei Amos scheidet

D. 3 3 10^b, 5 5^b 18^b 19 aus. Für das verzweifelte 4 8 schreibt er 4 1—8 „auf den Mist“, wie überhaupt das Stück 4 1—8 bei ihm höchst drastisch herauskommt. Weitere Emendationen s. zu 2 7 13 3 12 15 6 8 10 7 4 7, eigenartige Erklärungen 6 1 נקבי und 11 das kleine Haus. Umstellungen nimmt er, aber erst von Kap. 5 an, vor, die z. T. überraschende Gruppierungen ergeben. Hosea ist textkritisch wohl das trostloseste Buch des ganzen AT.s und die literarische Eigenart des Propheten erleichtert uns die Arbeit auch nicht, so daß man hier eigentlich aufs Raten angewiesen ist. Da handelt es sich darum, daß der Bearbeiter dem Autor kongenial sei, und das darf man von D. getrost behaupten. Ich habe schon 1911 das Wesentliche gesagt, will aber noch Einzelnes nachtragen. In 1 scheidet D. וילדי וניים V. 2 und ganz V. 5 aus, während er V. 9 die Lesart des MT. לא אהיה לרהם festhält. In 3 1 scheidet er אלהים אחרים aus und macht das Verständnis der Allegorie von der Einsicht abhängig, „daß nicht das Volk, sondern das Land Jahwes Weib ist“. Von Emendationen seien 2 10, 4 19, 5 5 7, 8 9—10, 9 13, 13 8 erwähnt — doch müßte ich das Buch ausschreiben, wenn ich alle erwähnenswerten erwähnen wollte: man hat durchweg die Empfindung, daß Hosea so geschrieben haben könnte. Ueber Micha, Zephanja und Nahum habe ich mich 1911 so eingehend geäußert, daß ich nur noch Weniges hinzufügen will. In Micha sei auf 2 3, die Beibehaltung von 3 3^b, die glückliche Umstellung von 5 8 hingewiesen: 6 1—7 7 (so! D. nimmt V. 7 noch zu diesem Stück) können, wenn auch aus der Zeit des Königs Manasse stammend, sogar von Micha selbst geschrieben sein. Hier scheidet D. 6 4—5 aus, auch seien seine Bemerkungen zu בית רשע 6 10 ישוקך 6 14 und 7 2 הרם der Beachtung empfohlen. Bei Zephanja freut mich besonders, daß an der viel umstrittenen Stelle 3 9 D. auch für das durch den Zusammenhang geforderte und einzig mögliche עמי statt עמים eintritt. Die von D. für Zephanja angesetzten rasch wechselnden Metren haben mich veranlaßt, das Buch in meinem Seminar gründlich durchzuarbeiten und da bin ich zu dem Ergebnis gekommen, daß Zephanjas Orakel, welches mit 3 13 schließt, aus lauter guten Achtzeilern, teils in drei-

hebigen Stichen, teils in der Kinastrophe besteht, und nehme hiermit meine in der Einleitung gegebene Behauptung, Zephanjas Form sei der Zwölfeiler, ausdrücklich zurück: gerade D.s Behandlung hat mich in der Erkenntnis des Richtigen besonders nachhaltig gefördert. Für die übrigen Bücher habe ich dem 1911 Gesagten nichts hinzuzufügen, ebensowenig dem, was ich damals zur Charakteristik dieses Werkes von D. geschrieben habe.

Für die SAT hat HANS SCHMIDT Micha, Nahum und Zephanja bearbeitet. Bei Micha zeigt sich besonders die Art wieder, wie wir sie bei Jesaja festgestellt: sehr starkes Zerschlagen der überlieferten Zusammenhänge und ultrakonservative Behandlung. Er erkennt nur in 7⁸⁻²⁰ drei jüngere Anhänge: sonst ist mit Ausnahme von 1^{5b}, 3³, 4⁴⁻⁵, 5^{8 14} und 6¹² alles bis zu 7⁷ von dem Zeitgenossen Jesajas, in dem er einen speziellen Jünger Jesajas sieht, der 4¹⁻³ ein Gedicht wörtlich von seinem Meister übernommen hat. Und zwar wäre er nach Sch. der ersten Zeit Jesajas zuzuweisen. Die wesentliche Tätigkeit Michas setzt er unter Ahas und geht nirgends bestimmt unter 722 herunter: dem Drohwort 1¹⁻⁷ hat er die Klage 8-10 angehängt, „als Samaria im Jahr 722 dem Sturm der Assyrer erlegen war“. Wenn auch die Reform des Kultus durch Hiskia „wesentlich eine Wirkung von Worten des Micha“ war, so ist damit „noch nicht gesagt, daß sie unter diesem König gesprochen“ worden sind. 6⁹⁻¹⁸ ist eine Bedrohung von Ahas in der Form eines „Flugblattes“; auch 7¹⁻⁸ und 6¹⁻⁸ gehören unter Ahas. Wie verträgt sich das aber mit Sch.s Annahme, daß Ahas 728 gestorben ist? Von Emendationen sind אשריה für אתניה 1⁷, הנחה für הנחלה 4⁷, בארמנותי für בארמנותו 5⁵, und 7³ sehr ansprechend, die zu 2^{6 7 10} und 6¹² vorgeschlagenen hängen von der Auffassung der Stelle ab. Von Einzelheiten möchte ich hinweisen auf die Deutung des schwierigsten Stückes in dem ganzen Buch 2¹⁻¹¹ als ein Gespräch Michas mit den Großen seines Volkes, die zu ihm in sein Haus gekommen sind, die höchst originelle Auffassung von 5^{4b-5}, und auch sonst zeigt sich überall Sch.s Selbständigkeit und Eigenart. Bei den Zukunftshoffnungen, wo wieder das göttliche Kind Jesajas kommt, muß Sch. selbst be-

merken, daß „in einer fast befremdlichen Weise“ der Gedanke an die innere Erneuerung zurücktrete. Für 2¹²⁻¹³, welches er gleichfalls für echt hält, gibt er eine ganz neue Erklärung, die mir aber an dem Sprachgebrauch von מִבְּרֵאשִׁית und קִבְּרֵאשִׁית in Heilsverheißungen zu scheitern scheint, und wo sind in der Zeit, in welche Sch. Michas prophetische Tätigkeit legt, von den zur furchtbaren Belagerung Jerusalems anrückenden Assyren verbrannte Dörfer? Warum versteht Sch. 5⁸ nicht nach 2 Sam. 17¹², was Zusammenhang und Parallelismus gebieterisch fordern? Protestieren muß ich auch gegen die von Duhm übernommene „Waldhöhe“ 3¹²: die von Sch. höchst poetisch geschilderte einsame verfallene Waldkapelle scheint mir in das Land der christlichen Romantik, aber nicht in das alte Palästina zu gehören. Bei Zephanja ist Sch. kritischen Erwägungen zugänglicher. Bei Kap. 2 und namentlich bei dem nicht mitgeteilten Kap. 3 nimmt er auch starke Uebearbeitung an. Besonders freut es mich, daß er die glänzende, von Sievers vorgeschlagene Umstellung von 1⁷ vor 1¹⁴ angenommen hat. In Kap. 1 wird „das wilde Heer in den Lüften“ geschildert, in dem jüngern Skythenlied Kap. 2 hat sich das Bild vom Tage Jahwes „in das Bild eines irdischen Kriegszuges verwandelt“. Nahum, auch für Sch. ein Typus der falschen Propheten, gegen welche Jeremia auf Tod und Leben kämpfte, rückt zeitlich in die nächste Nähe Zephanjas. Er hat vielleicht als kleines Kind die Ereignisse von 701 gesehen. Dann müßte aber, wenn er unter die Regierung Josias fällt und Jeremia „sein junger Zeitgenosse“ war, „dieser Heinrich von Kleist des jüdischen Volkes“ als 80jähriger gedichtet haben, was gerade bei Nahums Buch psychologisch undenkbar ist. Den Anfang von Nahums Drohwort gegen Ninive findet Sch. nach Duhm in 1^{10*}, während es „nicht wahrscheinlich“ ist, daß 1^{12* 13 21 3}, worin Duhm den Anfang von Nahums Buch sieht, von ihm stammen.

Joel, Habakuk, Haggai, Zacharja, Maleachi und Daniel rühren von HALLER und BAENTSCH her. Eigentlich sollte BAENTSCH den betreffenden Band der SAT bearbeiten und hatte Haggai und Zach. 1—8 bereits erklärt und z. T. schon veröffentlicht.

Da erschien es dem an seine Stelle tretenden HALLER „als selbstverständliche Pflicht der Pietät“, das Werk des Verstorbenen mit einigen Kürzungen in sein Buch aufzunehmen. Das ist gerade bei diesen Prophetenschriften zu bedauern, weil infolgedessen Rothsteins grundlegende Arbeiten über sie nicht benutzt werden konnten. Joel, bei dem nur 4^a—8, welches späterer Zusatz sein könnte, übergangen ist, wird von Haller durchaus als untrennbare apokalyptische Einheit gefaßt unter den Stichworten: Wenn die Heuschrecken fliegen, wenn der Feind aus Norden fällt, wenn der Geist kommt, dann richtet Jahwe die Welt. Auch die Erklärung Joels ist hervorragend gelungen und ich mache namentlich auf die originelle Deutung der berühmten Stelle 3¹ f. aufmerksam, wonach „die Geistesausgießung nicht als ein erfreuliches Ereignis, vielmehr als eine Katastrophe gedacht ist, oder vielmehr als Einleitung zur Katastrophe“. „So erklärt sich die Gleichstellung der Erregung in der Menschenwelt und in der Natur.“ Für Habakuk, wo leider Kap. 3 übergangen ist, stimmt H. durchaus Duhm zu. Er schreibt sogar 2⁵ geradezu הרי יין, während er 1⁹, מנמת nicht in מנמר, sondern in מטמיר emendiert „einstellend ihr Antlitz“. Gegen Duhm scheidet er aus ויאסף כהיל שבי 1⁹, ולא נמות 1¹², 1¹⁵ von ויאספה an, 2⁵ ב. 6^a, מרי עד 6^b, 7^b. 8. 17^b, während er 2¹⁹. 20 beibehält. Stärker von Duhm weicht er ab in der Erklärung von 1⁸ b, 14 ויעש! 17, 2⁴. 5. 9^a. 10^b; 2¹⁵—16 folgt er Wellhausen gegen Duhm. Haller hat offenbar Habakuk besonders sorgfältig und selbständig bearbeitet und es seien deshalb die künftigen Erklärer Habakuks nachdrücklich auf ihn hingewiesen. Bei Maleachi hat H. 2¹⁵—16 als „kaum verständlich“ und 3⁶—12 als „schwerlich . . . in diesen Zusammenhang der Drohung vom nahen Gericht“ gehörend übergangen. Von beachtenswerten Einzelheiten erwähne ich 1⁹ und 2¹³; für 1¹⁰ hat er sich leider der Deutung Duhms (Th. R. 1911, 468) angeschlossen. Deuterrosacharja und Daniel gibt er nur im Auszuge. Deuterrosacharja ist ihm „eine Zusammenstellung sehr verschiedenartiger und verschieden alter Stücke . . . die ordnungslos, wie nur irgend ein Prophetenbuch, aneinander gereiht sind, und unter denen sich vermutlich sehr alte und wert-